

Eyal Weizman

Forensische Architektur

2011

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18472>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weizman, Eyal: Forensische Architektur. In: *ZMK Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung*. Medien des Rechts, Jg. 2 (2011), Nr. 2, S. 173–194. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18472>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - Share Alike 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Forensische Architektur

Eyal Weizman

»Die Ruine ist in meinen Augen nichts Negatives, kein negativer Gegenstand. Zunächst einmal ist sie offensichtlich kein Gegenstand, kein Ding. Ich würde gerne [...] eine kurze Abhandlung über die Liebe zu den Ruinen, über die Ruinenliebe abfassen. Was kann man denn sonst lieben?«¹

»The love of ruins has generated various epistemes and disciplines: In the sixteenth century it informed philology, in the nineteenth century historiography and criminology. [...] The *physis* of the fragments took the place of virtual debris and the love of ruins became a fetish.«²

Im Schatten des juristischen und diplomatischen Aufruhrs um die Veröffentlichung von Richard Goldstones *Report of the United Nations Fact Finding Mission on the Gaza Conflict* am 15. September 2009, in dem unterstellt wurde, dass sowohl die Israelische Armee als auch die Hamas Kriegsverbrechen, Israel möglicherweise gar »Verbrechen gegen die Menschlichkeit«, begangen haben, ereignete sich eine sonderbare Geschichte. Am selben Tag verkündete die Organisation Human Rights Watch (HRW), die selbst eine eingehende Untersuchung der israelischen Angriffe des Jahres 2009 durchgeführt hatte, die Entlassung ihres Experten für »Kampfschadenbegutachtung« Marc Garlasco. Garlasco, der nach sieben Jahren als Nachrichtenanalytiker, Schadensgutachter und Zielfindungsexperte im Pentagon – wo er am *targeting* für den Kosovo, Serbien und den Irak beteiligt war – im Jahr 2003 dem Krisenstab von HRW beitrug, war seither als hauseigener Militäranalyst und Forensiker der Organisation angestellt gewesen. Seine Untersuchungen konzentrierten sich größtenteils auf die Sichtung der materiellen Überreste – Trümmer und Granatsplitter –, die in Folge von Kampfhandlungen zu finden sind, und auf die Analyse von Munitionstypen und Militärtechnologie. Indem er entscheidende Beweise und Expertisen für Untersuchungen HRWs zu Verstößen im Irak, in Afghanistan, im Libanon, in Gaza, Burma und Georgien lieferte, erwarb er sich

¹ Jacques Derrida: Gesetzeskraft. Der »mystische Grund der Autorität«, übers. v. Alexander Garcia Düttman, Frankfurt/M. 1991, S. 92 f.

² Cornelia Vismann: The Love of Ruins, in: Perspectives on Science, 9/2 (2001), S. 196–209, hier S. 196, 199.

eine beachtliche persönliche Reputation und Medienpräsenz (sowie auch etliche Kritiker). Zum Zeitpunkt seiner Entlassung hatte er außerdem zu einer Reihe von Berichten beigetragen, die dem israelischen Militär Verletzungen des humanitären Völkerrechts vorwarfen, sowohl in dessen Gaza-Offensive als auch in einer Folge von früheren Vorfällen. Seine Recherchen wurden als essentiell für die HRW-Berichte über den Gaza-Konflikt gesehen, auf die der Goldstone-Report nicht weniger als 36 Mal verweist.

In den Angriffen zwischen Dezember 2008 und Januar 2009, auf die der Bericht fokussierte, wurden rund 1.400 Menschen getötet und fast 15.000 Gebäude zerstört oder beschädigt.³ Zwischen diesen Zahlen besteht, wenig überraschend, ein Zusammenhang: Entsprechend zahlreichen internationalen Berichten ereignete sich ein großer Teil der Todesfälle innerhalb von Gebäuden. Die gebaute Umgebung war mehr als nur Ziel oder Kampfplatz; sie wurde zum eigentlichen Medium des Tötens. Und als sich am 18. Januar 2009 der Staub schließlich legte, wurde die Art, *wie* er sich legte, zu einem Beweis. Vorwürfe über die vorsätzliche Zerstörung von Häusern und Infrastrukturen durch das israelische Militär wurden erhoben und anhand von Geodaten, Satellitenbildern und Vor-Ort Untersuchungen diskutiert. Ein großer Teil dieser Nachforschungen befasste sich mit der ›Befragung‹ von Trümmern, und Marc Garlascos spezielle forensische Kompetenz war ein zentraler Bestandteil seines Beitrags zu diesem Prozess. Die überwältigende Menge der Ruinen und die Schwerpunktsetzung auf ihre Untersuchung bedeutete das Aufkommen einer forensischen Analyse gebauter Strukturen – einer Praxis der *Forensischen Architektur* – und deren Aufrücken an die Spitze der folgenden rechtlich-politischen Kontroversen. *Forensische Architektur*, wie dieser Aufsatz darlegen wird, ist eine analytische Methode zur Untersuchung von Geschichten der Gewalt, wie sie sich in räumliche Artefakte und gebaute Umgebungen einschreiben. Sie hat ihren Ort am Kreuzungspunkt von Architektur, Geschichte und Kriegsrecht. Doch die Einbeziehung von Gebäuden in einen Prozess historischer Urteilsbildung ist, wie diese Erzählung ebenso darlegen wird, nicht so sehr positivistische Wissenschaft, als vielmehr durchsetzt von einem Gefüge aus Meinungen, Ideologien und ästhetischen Empfindsamkeiten und der Funktion des Fetischs. Die besondere Heftigkeit der Debatte bedeutete daher in diesem Fall, dass nicht nur die forensischen Analysen, sondern auch die Analytiker selbst zu einem Gegenstand anhaltender Prüfung wurden.

Die Entlassung Garlascos im September 2009 war die Reaktion von HRW auf eine Kontroverse, die zunächst ein einzelner Blog-Eintrag auslöste, auf den

³ Vgl. Richard Goldstone u. a.: Report of the United Nations Fact Finding Mission on the Gaza Conflict, unter: http://www2.ohchr.org/english/bodies/hrcouncil/specialsession/9/docs/UNFFMGC_Report.pdf (01.06.2011).

später eine ganze Flut weiterer folgte, die offenbarten, dass Garlasco ein Sammler von Nazi-Memorabilien, Autor eines Buches über Militärmedaillien aus der Nazi-Zeit und regelmäßiger Beiträger verschiedener Sammlerforen im Internet ist, wo er unter tausenden von Einträgen uneingeschränkte Begeisterung und makaberen Humor für Erinnerungsstücke aus der Nazi-Ära geäußert hat.⁴ Obwohl eine gewisse Obsession mit den Dingen des Krieges das ist, worum es in der Forensik von Kriegsverbrechen geht, behaupteten pro-israelische Verbände und schließlich auch Sprecher der israelischen Regierung, dass Garlascos Faible ihn als einen Nazi-Fetischisten und höchstwahrscheinlich auch Sympathisanten enthülle, was unweigerlich seine Analysen verfälsche. Für pro-israelische Kritiker lieferten Garlascos Interessen den Beleg einer sehr viel allgemeineren Neigung von Menschenrechtsorganisationen gegen Israel, eine Manifestation ihres »Rechtsfeldzugs« gegen das Land und vielleicht sogar die ultimative Bestätigung dafür, dass seine Kritiker von antisemitischen Bestrebungen geleitet sind.

Über die Steigerung dieser Kontroverse gelang es Israel, einen Teil der Aufmerksamkeit von seinen Aktionen in Gaza abzulenken. Es ist jedoch noch aus einem weiteren Grund wichtig, auf die Geschichte Garlascos zurückzukommen: Sie kann uns helfen, die aufkommende Praxis einer *Forensischen Architektur* und gar die Funktion und Bedeutung der Forensik selbst zu reflektieren. Um mit ihr Licht auf die Politik der Untersuchung von Kriegsverbrechen zu werfen, soll ihr Verlauf im Folgenden entlang zweier ineinander verschränkter narrativer Bögen entwickelt werden: Der erste wird eine epistemische Verschiebung im Kontext des Internationalen Rechts betrachten, in der die Bedeutung forensischer Praktiken schrittweise die Bedeutung menschlicher Zeugen zurückgedrängt hat; der zweite wird Garlascos Laufbahn vom Pentagon in die sich wandelnde Welt der Menschenrechte und deren wachsende Nähe zur Gewalt verfolgen. Die Kontroverse des Jahres 2009 stellt, wie sich dabei zeigen wird, das Resultat einer unvermeidlichen Kollision dieser beiden narrativen Bahnen dar.

Vor dem Forum

Der »methodologische« Teil des Goldstone-Berichts offenbart eine geringfügige, aber signifikante Verschiebung im Ansatz der Untersuchung von Kriegsverbrechen. Da sie annahmen, dass die Verlässlichkeit menschlicher Zeugen aus Gaza angezweifelt werden würde, wandten die Autoren des Berichts ihren Blick

⁴ Vgl. Omri Ceren: Marc Garlasco – Is HRW’s Anti-Israel Investigator A Nazi-Obsessed Collector?, unter: <http://www.mererhetoric.com/2009/09/08/marc-garlasco-is-hrws-anti-israel-investigator-a-nazi-obsessed-collector/> (01.06.2011).

nach der Anführung einiger Dutzend Zeugenaussagen den Objekten und der Objektivität zu: »Die Mission führte Ortsbegehungen durch, die die Untersuchung von Schauplätzen des Geschehens beinhalteten«, hebt das »Methodik«-Kapitel des Berichtes hervor, und die durch »die Analyse von Video- und Photomaterial [...] Satellitenaufnahmen, die sachkundige Auswertung dieser Bilder, medizinischer Berichte [...] und der Überreste von Waffen und Munition« begleitet wurde, die in »Treffen mit Militäranalysten, Medizinern, Rechtsexperten, Wissenschaftlern usw.« interpretiert wurden.⁵ Bei einem Mann wie Goldstone, der neben seiner Tätigkeit als liberaler Apartheid-Richter und Ankläger am Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) auch einer der Unterstützer und Verteidiger der südafrikanischen »Wahrheits- und Versöhnungskommission« war – und damit des Prozesses, der mehr als jeder andere mit der mündlichen Zeugenaussage, mit dem Geschichtenerzählen und der subjektiven Interpretation von »Zeugen«, »Tätern« und »Opfern« identifiziert wurde –, mag diese Akzentverschiebung hin zur Forensik und den Gegenständen materieller Beweisführung auf tiefere Transformationen verweisen.

Diese epistemologische Schwerpunktverlagerung spiegelt eine generellere innerhalb des Menschenrechts und der Untersuchung von Kriegsverbrechen sowie auch unserer Kultur im Allgemeinen wieder. Die Annahme ist, dass es, anders als bei Aussagen von Opfern, schwieriger sein würde, die wissenschaftlichen Beweise sachkundiger Zeugen rechtlich anzufechten; dass die Zeugenschaft der »Dinge« – von Gewehrkugeln, Geschosshülsen und Ruinen, von Autopsien und medizinischen Berichten und von Gewebe, das Brandmarken weißen Phosphors trägt – nicht als von einer »verdächtigen politischen Subjektivität« untergraben gesehen werden würde. In den Diskussionen um den Bericht wurde diese Gewichtsverlagerung endlos durch die Klischees bekräftigt, »dass das Beweismaterial für sich selbst spreche«, dass »Gegenstände eine Geschichte erzählen« und dass »Dinge nicht lügen«. Anders als menschliche Zeugen, so scheinen sie zu suggerieren, können beispielsweise die Trümmer eines zerstörten Gebäudes nicht pro-israelisch oder pro-palästinensisch sein oder gezwungen werden, im Namen der einen oder der anderen Seite verzerrte Aussagen zu machen. Damit ist nicht gerade wenig von einem Haufen Schutt verlangt: Zunächst zu »sprechen«, und dann, wenn diese Sprache artikuliert ist, »nicht zu lügen«! Das Lügen scheint als eine Form der Fälschung verstanden zu werden, zu der nur Menschen fähig sind, während in Objekten eine selbstevidente versteinerte Wahrheit darauf wartet, erneut zum Leben erweckt zu werden. Die folgenden Ausführungen versuchen eine gegenteilige Auffassung zu stützen, indem sie die mühsame, mithilfe wissenschaftlicher Protokolle, Rhetoriken und Theatraliken geführte Arbeit und die professionelle und ethische Glaub-

⁵ Goldstone u. a.: Report (wie Anm. 3), S. 6–9.



haftigkeit beschreiben, die benötigt werden, um unbestreitbare Fakten zu *konstruieren*.⁶ Dazu gehört zwangsläufig auch eine gewisse Leidenschaft zum Objekt, wie sie sich später in der Kontroverse um den Fetisch abzeichnen wird.

Um die behauptete Verschiebung zu erhellen, ist es notwendig, kurz die Geschichte der Forensik, besonders in ihrem Verhältnis zum Konzept der Zeugen-schaft, anzureißen. Abgeleitet vom lateinischen *forensis* verweist der Begriff der Forensik auf das Forum sowie auf die Praxis und Fertigkeit, vor einer politischen, rechtlichen oder fachlichen Versammlung ein Argument zu führen. Die Forensik war Teil der Rhetorik, die freilich vom Sprechen handelt. Doch beinhaltet die Forensik nicht nur die Sprache der Menschen, sondern auch diejenige der *Dinge*. In der forensischen Rhetorik konnten sich Dinge an das Forum richten. Weil sie keine menschliche Sprache sprechen, bedarf die Sprache der Dinge einer ›Übersetzung‹ oder ›Auslegung‹. Die römischen Redner nannten eine solche Rede im Namen der Dinge *prosopopoiia*, Personifikation – das Anfertigen einer Maske, eine rhetorische Figur, die eingeführt wird, um unbelebten Gegenständen künstlich eine Stimme zu verleihen. Wenn Quintilian davon spricht, Dingen eine Stimme zu geben, »denen die Natur das Reden nicht gestattet« dann schreibt er von der

⁶ Bruno Latour hat hierfür den Begriff des *Faitiche* vorgeschlagen. Vgl. *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaften*, übers. v. Gustav Roßler, Frankfurt/M. 2002, S. 327–359.

Macht der *prosopopoiia*, die »Götter vom Himmel herab- und aus der Unterwelt heraufzurufen« sowie »Städte und Völker« zum Sprechen zu bringen.⁷ Redewendungen, in denen »der Beweis«, »der Schutt« oder »die Gebeine« »zu uns sprechen«, gehören zu den häufigsten Beispielen von *prosopopoiia* in heutigen Gerichtshöfen.

Weil Beweise nicht für sich selbst sprechen, braucht die forensische Rhetorik eine Person, die zwischen dem Ding und dem Forum vermittelt – das Objekt präsentiert, interpretiert und innerhalb eines größeren Narrativs platziert. Ding und Übersetzer bilden daher eine notwendige und verwickelte rhetorische Einheit. Um eine forensische Behauptung anzufechten, ist es erforderlich, den Mechanismus ihrer Artikulation über eine von drei Argumentationen freizulegen: Man muss zeigen, dass das Objekt nicht authentisch, der Übersetzer befangen oder die Kommunikation zwischen ihnen auf einem Kurzschluss beruht. Alle drei wurden gegen Goldstone und Garlasco während ihrer Untersuchungen zum Gaza-Krieg verwendet. Letzterem wurde dabei nicht nur vorgeworfen, die Dinge falsch zu interpretieren, sondern vielmehr von ihnen besessen zu sein.

Die Idee, Objekten Vorsatz und Verantwortlichkeit, gar Haftbarkeit zuzuschreiben sowie diejenige der Möglichkeit »sie zu verklagen, vor Gericht zu stellen, zu verurteilen«, kann dem Philosophen Miguel Tamen zufolge bis zu den Ursprüngen des griechischen Rechts verfolgt werden, wo eine bestimmte Gruppe Athener Richter einem speziellen Gericht für Klagen vorstand, die gegen Unbekannte und unbelebte Dinge vorgebracht wurden.⁸ Doch erst im 19. Jahrhundert – als Gegenstände und materielle Dinge begannen, ausschließlich mit dem Auge der Wissenschaften betrachtet zu werden – nahm die Untersuchung materieller Beweisstücke ihren zentralen Platz neben dem Augenzeugen oder dem Geständnis ein.⁹ Die Episteme der Wissenschaft übermannte den Glauben und strukturierte die Rechtsprechung. Der Begriff Forensik bezeichnete jetzt fast ausschließlich die Anwendung wissenschaftlicher Methoden zur Unterstützung des rechtlichen Prozesses und die Rolle des Rhetorikers und Übersetzers wurde vom Sachverständigen übernommen. Die zeitgenössische Forensik beschreibt Verfahren, in denen über wissenschaftliche Interpretation Objekte, Gebäude, DNA-Proben, medizinische Befunde und verwandte Gegenstände dazu verwendet werden, die Urteilsfindung zu unterstützen.

Im Kontext der Menschenrechte und der Untersuchung von Kriegsverbrechen entwickelten sich die forensischen Praktiken Mitte der 1980er Jahre aus der Disziplin der forensischen Anthropologie – der Anwendung der Wissenschaft der

⁷ Marcus Fabius Quintilianus: *Ausbildung des Redners*. Zwölf Bücher, Zweiter Teil: Buch VII–XII, hrsg. u. übers. v. Helmut Rahn, Darmstadt 1995, S. 283, 281.

⁸ Miguel Tamen: *Friends of Interpretable Objects*, Cambridge, MA 2001, S. 79.

⁹ Vgl. Joel Snyder: *Res Ipsa Loquitur*, in: Lorraine Daston (Hg.): *Things That Talk. Object Lessons from Art and Science*, New York, NY 2007, S. 195–222.



physischen Anthropologie in einem rechtlichen Rahmen, meist im Bezug auf die Überreste eines Opfers¹⁰ – und der Kristallisation der neueren Disziplin der forensischen Archäologie – der Anwendung archäologischer Techniken, Prinzipien und Methoden bei der Ergründung schwerer Verbrechen. Beide Fachrichtungen erlangten in den 1990ern in Verbindung mit den aus dem Ende des Kalten Krieges hervorgehenden Gewalttaten Bekanntheit. Einer der Pioniere der Anwendung forensischer Anthropologie in der Aufklärung von Verbrechen war Clyde Snow. Er war an einem ihrer Gründungsmomente beteiligt – der Exhumierung der Überreste von Josef Mengele aus einem falsch gekennzeichneten Grab in der Stadt Embu in Brasilien 1985. Die Untersuchung, die das Skelett mit hoher Wahrscheinlichkeit identifizieren konnte, etablierte einige wichtige Techniken und Standards der Skelettidentifikation.¹¹ Snow bezeichnet seine Arbeit als »Osteo-Biographie« und behauptet, dass das Skelett »eine kurze, aber sehr nützliche und aufschlussreiche Biographie eines Individuums« enthält – »wenn man sie zu lesen weiß«. Photographien Snows, auf denen er mit einer Hamletschen Geste einen Totenschädel befragt, unterstreichen sein Beharren, dass »Gebeine gute Zeugen hergeben. Wenn sie auch leise sprechen, lügen und vergessen sie nie.«¹²

¹⁰ Vgl. Steven Byers: *Introduction to Forensic Anthropology. A Textbook*, Boston, MA 2002.

¹¹ Vgl. Christopher Joyce/Eric Stover: *Witnesses from the Grave. The Story That Bones Tell*, Boston, MA 1991, S. 149–214.

¹² Ebd. S. 144.

Obwohl die Wissenschaft gegenwärtig zur bedeutendsten Vermittlerin in rechtlichen Angelegenheiten wird, geht es in der Forensik indes nicht nur um wissenschaftliche Prüfung, sondern auch und zunehmend um die mit ihr verbundene Rhetorik – um die Gesten, Techniken und Technologien der Darstellung, die Methoden der Theatralität, um Narrativ und Dramatisierung, um Protokolle der Mediation, um die Konstruktion und Destruktion der Glaubwürdigkeit von Experten – kurz, um Wissenschaft als Mittel der Überzeugung. Dem Prinzip der Forensik liegt die Annahme zweier zusammenhängender Sets räumlicher Beziehungen zu Grunde. Das eine ist die Beziehung zwischen einem Ereignis und dem Gegenstand, in das es sich einschreibt. Das andere die Beziehung zwischen dem Gegenstand und dem Aufbau oder der Zusammensetzung des Forums, an das er gerichtet ist, oder in dem er seine Resonanz findet. Ebenso wie mit der Materialisierung von Ereignissen ist die Forensik daher mit der Konstruktion eines Forums und der Performanz der Objekte vor diesem befasst. Die Foren, an die sich die zeitgenössische Forensik richtet, sind allerdings nicht ausschließlich die eigentlichen Räume des Gerichts; sie sind häufig kontingent, verteilt und vernetzt, durch und von Medien geschaffen, sie versammeln sich um vorgefundene Beweismittel und operieren quer durch eine Vielzahl internationaler Institutionen.

Die Ära der Forensik

Die Akzentverschiebung in der Untersuchung von Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen hatte zur Folge, dass die forensische Wissenschaft in rechtliche und kulturelle Felder einzudringen begann, die bisher den Aussagen menschlicher Zeugen vorbehalten waren. Als Shoshana Felman und Dori Laub sich auf die letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts als »Ära der Zeugenaussage« bezogen und die Historikerin Anette Wieviorka sie als die »Ära des Zeugen« bezeichnete, wollten sie jene Zeit um das Ende des letzten Jahrhunderts beschreiben, als sich die geschriebenen, aufgezeichneten, gefilmten und ausgestellten Zeugnisse des Holocaust vervielfachten.¹³ Holocaust-, Trauma- und Gedächtnisforschung machten die Zeugenaussage zu einer bedeutenden Größe der jüngeren Kultur und hinterließen ihre Spur in Literatur, Dokumentarfilm und bildender Kunst. Politisch hat die Zeugenaussage sichtbare Präsenz in so unterschiedlichen Kontexten

¹³ Vgl. Shoshana Felman/Dori Laub: *Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis and History*, London 1991; Annette Wieviorka: *The Era of the Witness*, Ithaca, NY 2006. Für beide war es der Eichmann-Prozess in Jerusalem, der, indem er zum ersten mal Zeugen erlaubte, den Mittelpunkt im Kontext von Verbrechen gegen die Menschlichkeit einzunehmen und »ihre eigene Geschichte zu schreiben«, die Ära der Zeugenschaft einläutete.

wie Wahrheitskommissionen, den Menschenrechten oder der humanitären Hilfe erlangt. Diese scheinen das letzte Drittel des 20. Jahrhundert mit den Stimmen, nunmehr als »Zeugen«, »Beobachter«, »Überlebende« und »Täter« verstandener, historischer Agenten durchtränkt zu haben. Die Funktion der Zeugenaussage wurde dabei auf das Engste mit anti-totalitärer Politik, mit dem Überlebenden und dem Widerständler, mit den Unterdrückten und Untergebenen und mit der Stimme des Individuums gegen die »Willkür von Unterdrückerstaaten« identifiziert. Die »ursprüngliche Aufgabe« von Menschenrechtsorganisationen war laut Robert L. Bernstein, dem Gründungsdirektor von HRW – damals unter dem Namen Helsinki Watch hauptsächlich mit Dissidenten aus dem Ostblock befasst –, »geschlossene Gesellschaften aufzubrechen, für Grundrechte einzutreten und Dissidenten zu unterstützen [...] wie Andrei Sakharov, Natan Sharansky und diejenigen im sowjetischen Gulag.«¹⁴

In einer kritischen Lektüre solcher Positionen hat Michal Givoni ein Charakteristikum dieser Form der Zeugenaussage darin erkannt, dass ihre Funktion ihren epistemischen Wert übersteigt, dass es weniger um einen Zugang zum Wissen als um die Offenbarung einer ethischen Einstellung geht. Die Zeugenaussage ist nicht nur mit dem Aufdecken von Wissen oder der Beglaubigung von Behauptungen historischen Unrechts beauftragt, ihre Geltung im Kontext von Kriegs- und Menschenrechtsverbrechen rührt her von »der Fähigkeit, einzig und allein im Namen des Unaussprechlichen zu sprechen«. Mehr ethisch als epistemisch, liegt ihre Funktion primär darin, überhaupt getätigt zu werden.¹⁵ Obwohl die persönliche Zeugenschaft Geschichten der Gewalt und der Misshandlung ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gebracht hat, sind die Grenzen einer Kultur der Zeugenaussage auch anderen Kritikern aufgefallen. Das System aus Trauma, Einfühlung, Mitleid und Erbarmen neigt dazu, Menschen als passive und mitleiderregende Opfer im Bedürfnis nach Erlösung darzustellen, genau wie die abstrakten Bezeichnungen von »Täter« und »Opfer« das Risiko in sich tragen, historische Prozesse zu entpolitisieren.¹⁶

Über die 1990er Jahre hinweg wurden ad hoc eine Reihe internationaler Tribunale zur juristischen Verfolgung der politischen und militärischen Führer des Ehemaligen Jugoslawien (1993) und Ruandas (1994) geschaffen, worauf sich 1998 die permanente Einrichtung der Institution eines Internationalen Strafgerichtshofs

¹⁴ Robert L. Bernstein: Rights Watchdog, Lost in the Middle East, in: New York Times (19.10.2009), S. 31.

¹⁵ Michal Givoni: Witnessing in Action. Ethics and Politics in a World Without Borders, unter: <http://roundtable.kein.org/node/1077> (07.06.2011).

¹⁶ Vgl. Alain Badiou: Ethik. Versuch über das Bewusstsein des Bösen, übers. v. Jürgen Brankel, Wien 2003; Rony Brauman: From Philanthropy to Humanitarianism. Remarks and an Interview, in: The South Atlantic Quarterly 103:2/3 (2004), S. 397–417.

mit der Befugnis, Menschenrechtsverletzungen zu verfolgen und Kriegsverbrecher zu verhaften, anschloss. Diese ›Legalisierung‹ der Menschenrechte beschleunigte einen Wandel der Funktion der Zeugenaussage von einer durch Medien an die Öffentlichkeit vermittelten, zu der einer rechtskräftigen und Kreuzverhören standhaltenden Äußerungsform. Die Berücksichtigung schwerer Verbrechen beinhaltete jetzt nicht nur die ethische und politische Verantwortung der Kriegsteilnehmer, sondern auch die strafrechtliche Haftbarkeit von Individuen. Das bedeutete auch eine Akzentverschiebung von der Aussage zum Beweis, von der Rede zum medizinischen Befund und gelegentlich von den Berichten Lebender zu den Aussagen, die forensische Anthropologen im Namen von Gebeinen und Leichen formulierten. Die letzte Form der Verkündigung wurde zu einer Art Zeugenaussage ohne Zeuge, ein Phänomen, das dem Bestreben, »den Sprachlosen eine Stimme zu geben«, eine neue und makabere Bedeutung verlieh.

Der Unterschied zwischen einem Zeugen und einem Beweisstück besteht darin, dass der Zeuge *befragt* wird, wogegen das Beweisstück *präsentiert* wird. Allerdings tendiert der rechtliche Prozess bereits dazu, diese Unterscheidung zu trüben, wenn er vom Zeugen verlangt, sich der Objektivität zu nähern, während die Präsentation von Beweisstücken in Vernehmungen und Kreuzverhören manchen Gegenständen Züge der Subjektivität verleiht.¹⁷ Um, wenn nicht von sich aus, Objekte überhaupt zum Sprechen zu bringen, müssen ihre Fürsprecher allerhand rechtliche und wissenschaftliche Protokolle befolgen und jegliche Form der subjektiven Interpretation und des Glaubens ablegen, um zum bloßen Kanal für die Ermittlung von Ereignissen, zu so etwas wie einem Ding zu werden. Möglicherweise hat der neue Gebrauch forensischer Wissenschaften so eine zuvor gesicherte Unterscheidung verwischt: zwischen dem Beweis, wenn das Gesetz von Objekten spricht, und dem Zeugen, wenn menschliche Bekundungen gemeint sind. Die von Susan Schuppli in Verbindung mit ihrer Untersuchung von Medienartefakten vorgeschlagene Kategorie des »materiellen Zeugen« könnte der treffende Begriff sein, um den Boden zwischen dieser Subjekt-Objekt-Kluft zu bezeichnen.¹⁸ Begreift man gegenständliche Beweise konzeptuell, technisch vermittelt und rechtlich anerkannt als einer Form der ›Sprache‹ fähig, dann können sie auch befragt und ins Kreuzverhör genommen werden und, durch ihren Übersetzer, natürlich manchmal auch lügen.

Die Emergenz einer objekt-orientierten juristischen Kultur ist Teil einer allgemeineren Transformation, in der sich die Aufmerksamkeit von einer Beschäftigung mit den subjektiven und sprachlichen Aspekten des Traumas und der Erin-

¹⁷ Vgl. Lorraine Daston/Peter Galison: *Objektivität*, Frankfurt/M. 2007.

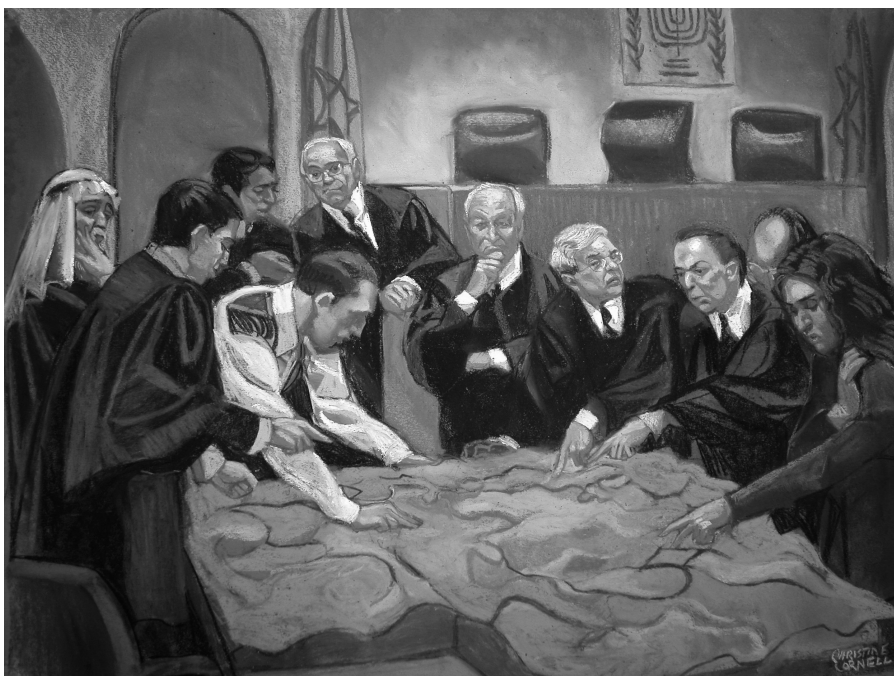
¹⁸ Susan Schuppli: *Of Mice, Moths and Men Machines*, in: *Cosmos and History. The Journal of Natural and Social Philosophy*, 4:1–2 (2008), S. 286–306.

nerung auf die Informationen, von denen die Welt der Objekte durchdrungen ist, verschoben hat. Die Schwerpunktverschiebung von der Zeugenaussage zur Forensik hat sich parallel in einer Reihe von Feldern und Disziplinen vollzogen, die untereinander durch gemeinsame Methoden und Sensibilitäten verbunden sind, und verweist auf ein gemeinsames epistemologisches Modell, das auf den Gebieten der Humanwissenschaft, des Rechts und auch in der populären Unterhaltung zunehmend an Einfluss gewonnen hat. Heutige rechtliche und politische Entscheidungen basieren auf DNA-Proben, 3D-Scans, Nano-Technologie, der »gesteigerten Sehkraft« elektromagnetischer Mikroskope und Sattelitenüberwachung und reichen von der Topographie des Meeresbodens zu den Überresten zerstörter und ausgebombter Gebäude. Wenn populäre Inhalte einen Indikator für kulturellen Wandel darstellen, dann ist bemerkenswert, wie – von der Fernsehsendung *CSI* zu den Romanen von Patricia Cromwell und der früheren Forensik-Expertin Kathy Reichs – der forensische Ermittler schrittweise den Platz des psychologischen eingenommen hat. Vergleichbar wurden medizinische Diagnosen bis ins letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts noch größtenteils durch Patientengespräche und eine aurale »Aufnahme der Krankengeschichte« erstellt, während die körperliche Untersuchung vor allem die Aufgabe hatte, diese Symptome zu untermauern. Heute ist die Diagnose ein wissenschaftlicher Prozess, gestützt auf die Verwendung interaktiver Computerprogramme, die es Ärzten erlauben, eine visuelle Repräsentation der Abläufe im Körper des Patienten zu gestalten, die sie in ihren Entscheidungsprozessen unterstützt. Vielleicht wird der Beginn des 21. Jahrhunderts einmal als »Ära der Forensik« bekannt werden.

Räumliche Forensik

In jüngster Zeit ist die Forensik dabei, eine architektonische Dimension zu erhalten. Mit der fortschreitenden Urbanisierung von Konflikten werden zunehmend auch Repräsentationen gebauter Umgebungen als Zeugen vor internationale Gerichte, Tribunale und Medien berufen. Oft werden Geodaten und hochauflösende Satellitenbilder als Beweismittel in Prozessen genutzt. Das bekannteste Beispiel für eine Verwendung von Architektur vor Gericht vollzieht sich nach wie vor im ICTY, wo seit Beginn der Prozesse Gebäudefragmente (und Photographien davon) aus privaten Häusern, Gärten und Lagerschuppen auftauchen und den verschiedenen Seiten erlauben, unterschiedliche Versionen der geschehenen Ereignisse wiederzugeben, wobei sie die mutmaßlichen Trümmer als Indiz zur Untermauerung ihrer Aussagen nutzen.¹⁹ Gebäude scheinen statisch zu sein, sind aber,

¹⁹ Zentral für diese Entwicklung ist das »Kosovo Cultural Heritage Project«, das der Biblio-



wie Architektur-Restauratoren wissen, in ständiger Bewegung; sie expandieren und schrumpfen mit der Temperatur und dem langsamen Verfall des Materials. Beton und andere freiliegende Oberflächen registrieren Veränderungen der Luftfeuchtigkeit und der -qualität, des Salzgehalts und manchmal auch die abrupten und gewaltsamen Vorfälle, die sich neben ihnen ereignen. Gebäude, so wie wir sie wahrnehmen, sollten als Momentaufnahmen eines Prozesses konstanten äußerlichen Wandels verstanden werden – als Diagramme der Kräfte, die permanent auf sie einwirken. Jede Deutung eines Ereignisses muss daher vor dem Hintergrund einer sich verändernden, wandelnden und pulsierenden Materialität vorgenommen werden, auch wenn Objekte und Strukturen, seien sie intakt oder zerstört, natürlich nie all die Verbindungen enthalten, die sie hervorgebracht haben, und niemals völlig transparent sind.

Forensische Experten streben danach, die gebaute Umgebung von einem Abbild mutmaßlicher Gewalttaten in eine wie auch immer unvollständige Quelle des

graph András Riedlmayer und der Architekt und Architekturhistoriker Andrew Herscher nach dem Kosovokrieg 1999 durchführten. Riedlmayer und Herscher entwickelten eine Datenbank der Zerstörung des kosovarischen Kulturerbes und legten Muster dieser Verwüstung an, um dem Internationalen Strafgerichtshof, vor dem ihr Bericht mehrmals präsentiert wurde, Beweise zu liefern.

Wissens zu verwandeln: aus der Gestalt und der Anordnung von Ruinen etwas über die Geschehnisse zu erfahren, die zur Zerstörung eines Gebäudes führten. Aus ihrer Perspektive haben Ruinen eine ›Architektur‹, in der sich gegenläufige Ereignisse und politische Prozesse spiegeln und in der diese rekonstruiert und analysiert werden können. Sie gehen davon aus, dass historische Begebenheiten über statische Berechnungen, Explosionsanalysen und die Bestimmung der Bruchstellen von Baukörpern nachvollzogen werden können. In der forensischen Architektur sind es Statik-Ingenieure und Sprengmeister, die Geschichte schreiben. Bezeichnend für diese Entwicklung ist die Einführung dessen, was die Organisation Human Rights Watch als ihre Abteilung für »humanitäre Kampfschadenbegutachtung« bezeichnet. Das erste Mal hat HRW diese Art der Schadensprüfung im Jahr 1999 durchgeführt, als die Bombardierung Belgrads im Kosovo-Krieg untersucht wurde. Steven Goose, Direktor der »Arms Division« von HRW, erklärte, dass »das Militär seine eigenen Schadensuntersuchungen anstellt, um zu sehen, wie Waffen funktioniert haben. Wir prüfen, welche Einwirkungen Waffen auf Zivilisten haben. Wir versuchen herauszufinden, wie sie getötet wurden.«²⁰ Die Anstellung Marc Garlascos sollte die Kompetenzen von HRW auf diesem Gebiet verstärken.

Garlascos Engagement und seine Arbeit für HRW ist Teil eines Wandels, in dem die Formulierung der Sorge um Opfer durch den Versuch ersetzt wird, die Mechanismen von Gewalttaten, wie sie sich sowohl in den ausführenden Objekten (Waffen) wie in den betroffenen Objekten (Gebäude) zeigen, aufzudecken. Bis zum Ende des Kalten Krieges beschränkte sich der Handlungsspielraum von Menschenrechtsorganisationen darauf ›Schande zu mobilisieren‹, Fürsprache zu üben und Bewusstsein hervorzurufen. In den 1990er Jahren, im Kontext – durchgeführt oder nur geplanter – »humanitärer Interventionen« in Zentralafrika oder dem Balkan betrat die Zusammenarbeit zwischen ihnen und dem Militärwesen eine neue Phase. In Reaktion auf die Untätigkeit und Neutralität auf Seiten der EU, der USA und der UN angesichts der ethnischen Säuberungen und des Völkermords in Bosnien und Ruanda waren Menschenrechtsgruppen unter den lautstärksten Befürwortern militärischer Interventionen. Die auf die Anschläge des 11. September folgenden Interventionen in Afghanistan und im Irak benötigten keine Unterstützung durch Menschenrechtsgruppen mehr. Die Beziehung zwischen den Menschenrechten und dem Militär wandelte sich damit erneut. Um ihre Bedeutung und ihren Einfluss zu behaupten, fingen HRW und andere Organisationen an, ihre Aufmerksamkeit auf die Art der Führung von Kriegen zu konzentrieren und versuchten, deren Ursachen und Berechtigungen gegenüber neutral zu bleiben. Ihr Anliegen war nicht länger die politische Entscheidungsfindung in der Hinsicht zu

²⁰ Human Rights Watch: Ending the Use of Cluster Munition, unter: <http://www.youtube.com/user/HumanRightsWatch#p/u/4o/CDtDeXS-iuE> (10.06.2011).



prägen, ob ein Krieg geführt wird oder nicht. Die Auseinandersetzung und Beteiligung fand vielmehr auf der militärischen Ebene statt, in dem Versuch, die Kriegsführung in taktischer Hinsicht zu beeinflussen. Über die Auseinandersetzung mit Waffentechnologien, Rechtsfragen der Bombardierung, der Aufstandsbekämpfung und der Besetzung sowie der Forensik ihrer Konsequenzen auf Körper und Architekturen hat sich die Balance des rechtlichen Rahmens vom *jus ad bellum* – dem ›Recht zur Kriegführung‹ – zum *jus in bello* – den Gesetzen *des* Krieges – verschoben.²¹ Als institutionelles Anzeichen dieser neuen Nähe zur Gewalt begannen um den Jahrtausendwechsel Militärberater Positionen in zahlreichen humanitären und Menschenrechtsorganisationen zu erlangen. Garlasco ist vielleicht das beste Beispiel für das Aufkommen dieses Typs des Menschenrechtsanalytikers zu einem Zeitpunkt, als auch die Menschenrechtspraktiken einen Prozess der Wandlung durchliefen. Militärs betrachteten Menschenrechtsgruppen jetzt nicht mehr als Feinde, sondern eher als wichtige und konstruktive Kritiker. Auf dem gemeinsamen Boden des ›geringeren Übels‹ stimmten beide Organisationen aus je eigenen Gründen in der Bedeutung einer gemäßigten militärischen Gewalt überein. Die kulturelle Transformation, die in der ›Garlasco-Affäre‹ gipfelte, war daher größer als Garlasco selbst. In ihren deutlichen Auswirkungen auf die Welt der Menschenrechte war sie jedoch auch mehr als nur ein einfaches Symptom.

²¹ Vgl. Human Rights Watch: Visit to Saudi Arabia and False Allegations of Human Rights Watch ›Bias‹, unter: <http://www.hrw.org/en/node/84956> (10.06.2011).

Auf den Standbildern einer Video-Dokumentation sieht man Garlasco, wie er im April 2009 im Human Rights Programm des amerikanischen Bard College einen Vortrag über Kriegsverbrechen hält. Garlasco behandelte in diesem Vortrag die Untersuchung der Zerstörung des südlich von Gaza gelegenen Viertels Zeitun, das während der Angriffe der Jahre 2008 und 2009 fast vollständig verwüstet wurde. Er zeigt die selbstgemachte Aufnahme einer Frau, die gefasst vor den Trümmern ihres zerstörten Hauses sitzt. Die Standbilder der Dokumentation machen die beschriebene Akzentverschiebung von Überlebenden auf materielle Forensiken sichtbar. Obwohl Garlasco sich entschieden hat, die Aufnahme der Frau zu zeigen, liegen die Gegenstände, auf die er eigentlich hinweist, die Dinge, die er befragt und erzählt, im Hintergrund des Bildes. Gelegentlich verdeckt seine Silhouette vollständig diejenige der Frau. Garlasco entfaltet in dieser Sequenz eine Reihe von Ereignissen, indem er den Schutt der Überreste des Hauses durchsiebt. Die Trümmer enthalten für ihn eine Fülle von Informationen, wie beispielsweise den Unterschied zwischen den Profilsuren eines Panzers, eines Truppentransporters und einer Planierdrape. Er hat mir den Prozess seiner Untersuchung folgendermaßen beschrieben:

»Als ich in Zeitun ankam, fand ich nur vier unbeschädigte Häuser vor. Ich vermutete, dass sie die Hauptquartiere oder BPs [Beobachtungsposten] der Soldaten, die Fixpunkte der Operation waren. Das restliche Viertel war zu allerlei zertrümmertem Beton, Stahlträgern und einem Haufen Schutt reduziert [...] Wir mussten rekonstruieren, wie diese Zerstörung stattgefunden hat. [...] Ich wollte aus diesem Schutt die Geschichte der Kämpfe zusammensetzen. Ich untersuchte die zerstörten Strukturen und ihre Umgebung nach Zeichen für militärische Aktivitäten und Schusswechsel zwischen israelischen und palästinensischen Truppen [...] Bombardierungen aus der Luft, Artilleriebeschuss, Panzerbeschuss und Handfeuerwaffen haben alle ihre spezifische Signatur [...]«²²

Garlasco stützte seine Interpretationsarbeit auf eine allgemeine Klassifikation wiederkehrender Typen von Ruinen: »der D9 [eine gepanzerte Planierdrape] ergreift die Eckpunkte von Gebäuden [...] die zentralen Stützen bleiben stehen, während die Ränder zusammenbrechen und nach außen klappen.« D9 Bulldozer schaffen Ruinen, die gelegentlich wie Pyramiden oder eingestürzte Kartenhäuser aussehen.²³ Während diese gepanzerten Fahrzeuge unter Beschuss eingesetzt werden

²² Persönliches Interview mit Marc Garlasco, New York, 27.09.2009 (alle folgenden Zitate Garlascos stammen aus diesem Gespräch).

²³ Vgl. für eine vergleichbare Typologie Ariella Azoulay: *The (In)Human Spatial Condition: A Visual Essay*, in: Adi Ophir/Michal Givoni/Sari Hanafi (Hg.): *The Power of Inclusive Exclusion. Anatomy of Israeli Rule in the Occupied Palestinian Territories*, New York, NY 2009, S. 153–160.



können, müssen andere Formen der Zerstörung in kontrollierterer Weise und vergleichsweise ruhigen Situationen von Pionieren ausgeführt werden. Die Signatur dieser Art der Zerstörung ist die »Pfannkuchen«-Form. Ingenieure benutzen Dynamit oder »Panzerminen als Sprengstoff [...] und setzen die Sprengladungen neben die oder in Löcher der inneren Stützpfeiler eines Gebäudes. Dadurch fallen die Gebäudedecken aufeinander wie ein Pfannkuchentapet«. Auch die verschiedenen Typen von Fliegerbomben schaffen unterschiedliche Ruinenformen. Wenn ein Gebäude aus der Luft bombardiert wird, findet die Explosion in den oberen Etagen statt und lässt oftmals die unteren Stockwerke intakt. Bomben mit verzögerten Zündern durchstoßen dagegen erst alle Stockwerke eines Gebäudes und graben sich in den Boden ein, bevor sie detonieren und lassen das Gebäude in sich zusammenfallen, während die Schäden relativ begrenzt bleiben.

Von diesen allgemeinen Typen ausgehend suchte Garlasco nach »Unregelmäßigkeiten im Muster der Zerstörung«; sekundären Explosionen, die auf ein Mu-



nitionslager hinweisen könnten, oder Feuergefechte, die anhand der Einschusslöcher um Fenster herum erkennbar wurden, die aus den Gebäuderesten geborgen werden mussten. Nachdem er einen bestimmten Vorfall aus dem Schutt identifiziert hatte, schritt er entlang einer Reihe von Verbindungen fort und versuchte sie in einem größeren Narrativ der Ereignisse zu vereinen. Im New Yorker Hauptquartier verband ein Team von HRW die Befragungen von Augenzeugen mit den materiellen Recherchen, um die Kampfgeschichte zu rekonstruieren. Dieses Material wurde dann im Bezug auf die Menschenrechtskategorien der »militärischen Notwendigkeit«, der »Distinktion«, der »Proportionalität« und der »Waffenwahl« evaluiert. Garlascos Analyse der Zerstörung von Zeitun deutete darauf hin, dass Kriegsverbrechen begangen worden waren: »Während eine Zerstörung durch Bulldozer während der Kämpfe passiert sein mag, muss die Zerstörung durch Landminen nach den Kämpfen und in Vorbereitung auf den ›Tag danach‹ stattgefunden haben – üblicherweise, um das Schlachtfeld zugunsten zukünftiger Operationen ›zu gestalten‹ – das ist das Kriegsverbrechen einer mutwilligen Zerstörung, die nicht unmittelbar durch den Krieg begründet ist«.

Forensischer Fetischismus

Die Kontroverse die sich im September 2009 um Marc Garlasco entfaltete, war eine, in der die gegenwärtige Gesellschaft mit der dunkelsten und extremsten Manifestation ihres wachsenden Appetits nach Forensik konfrontiert wurde – derjenigen des Fetischs. NGO Monitor, eine Überwachungsorganisation mit Verbindungen zum israelischen Außenministerium, die gegen Goldstone und HRW agitierte, machte sich die Enthüllung von Garlascos Interesse für Nazi-Memorabilien zunutze und lieferte einen Bericht, dessen Schlagzeile die folgenden Worte enthielt: »Marc Garlascos Nazi-Fetisch«.²⁴ Die Reaktion von HRW war unentschieden. Zunächst verteidigte die Organisation Garlasco, aber nach einigen Tagen entschied sie, in Folge einer prominenten Veröffentlichung der Affäre in der New York Times und vermutlich auf Druck von Spendern, ihn bei vollem Gehalt zu suspendieren und beauftragte ein externes Unternehmen mit der Erstellung eines unabhängigen Berichts, der in beiderseitigem Einverständnis bis heute unveröffentlicht geblieben ist. Nach Abschluss der Untersuchung im Februar 2010 trat Garlasco zurück. In einem Internet-Beitrag, den er in Reaktion auf die Kontroverse und zu seiner eigenen Verteidigung verfasste, erklärte Garlasco, er sei ein

²⁴ NGO Monitor: Expert or Ideologues?: HRW's Defense of Marc Garlasco's Nazi Fetish, unter: http://www.ngo-monitor.org/article/expert_or_ideologues_hrw_s_defense_of_marc_garlasco_s_nazi_fetish (10.06.2011).

»military geek« und sammle »die Waffen, die ich untersuche und die Granatsplitter, die ich analysiere.«²⁵ Die Faszination für Militaria, die seine Gegner als »Fetischismus« bezeichneten, so legte er nahe, beinhalte genau dieselben Eigenschaften, die ihn veranlassten, ein forensischer Analytiker zu werden und darin gute Arbeit zu leisten. Diese Antwort Garlascos auf seine Kritiker sollte ernst genommen werden. Wenn Fetischismus die Zuschreibung inhärenter Kräfte und eines Überschusses im Objekt ist, dann muss die Forensik als eine der gegenwärtigen Erscheinungsformen von Fetischismus verstanden werden. Jeder Zuschreibung einer Agentur der Zeugenschaft an ein Objekt ist sicherlich ein gewisser Grad an Fetischismus inhärent.

Seit Marx den »Fetischcharakter der Ware« im Erscheinen gesellschaftlicher als dinglicher Beziehungen bestimmt hat, wurde der fetischisierende, das Objekt mystifizierende Tauschwert als ein trübender Schleier gesehen, der seinen wahren Gebrauchswert und die tatsächlichen Produktionsbedingungen, die in seine Herstellung fließen, verbirgt. In der hier verfolgten Geschichte jedoch ist der Fetischismus keine verschleiernde Kategorie, er markiert vielmehr eine bestimmte Bindung an die Dinge des Krieges, ohne die eine Analyse von Geschichten der Gewalt nicht unternommen werden könnte. Die fetischistischen Objekte erscheinen hier nicht in ihrer warenförmigen oder sexuellen Ausprägung, im Sinne von mit Affekt und Begehren durchdrungenen Dingen, sondern, mit den Worten der Künstlerin Hito Steyerl, als »Hieroglyphen, in deren dunklem Prisma die sozialen Verhältnisse in Bruchstücken eingefroren liegen«, als »Fossilien, in denen eine Konstellation von Kräften versteinert ist.«²⁶ Hinter dem Marxschen Konzept des Warenfetischs liegt eine Auffassung der Anthropologie des 19. Jahrhunderts, die den Fetisch als Mittler verstand, der das Konkrete ins Abstrakte übersetzt, und Objekte als Diagramme sozialer Verhältnisse. Darin erlaubt er Teilen und Details, zum Eintrittspunkt eines Wissens zu werden, aus dem größere Abläufe, Ereignisse, soziale Beziehungen, Verbindungen von Akteuren und Praktiken, Strukturen und Technologien rekonstruiert werden können.

Als ich von Garlascos Suspendierung hörte, flog ich nach New York, um ihn zu treffen. Er war noch von den Ereignissen erschüttert, und als ich äußerte, dass HRW von seinem Hobby gewusst haben muss, antwortete er: »Es war noch viel Schlimmeres: als sie mich 2003 einstellten, wusste HRW, dass ich an der Tötung von ungefähr 250 Zivilisten im Irak beteiligt gewesen war.« Tatsächlich arbeitete Garlasco, wie seither weithin berichtet wurde, bevor er als Militäranalytiker bei

²⁵ Marc Garlasco: Responding to Accusations, unter: http://www.huffingtonpost.com/marc-garlasco/human-rights-watch-invest_b_284075.html (10.06.2011).

²⁶ Hito Steyerl: A Thing Like You and Me, unter: <http://www.e-flux.com/journal/view/134> (10.06.2011).

HRW anfang, sieben Jahre als Nachrichteanalytiker in der Defense Intelligence Agency der Vereinigten Staaten im Pentagon. Seine Aufgabe bestand darin, die Planung und Zielauswahl der Luftangriffe auf den Irak 1998 wie auch der NATO auf Serbien im darauffolgenden Jahr durchzuführen. In den Monaten, die auf die US-Invasion des Irak-Krieges 2003 zuführten, wurde er zum »chief of high-value targeting«. Im Kontext des Irak-Krieges bedeutete *high value* die Tötung der politischen Führung in »gezielten Anschlägen«. Garlasco war damit beauftragt, die Luftschläge zu konzipieren und zu verfolgen, die in den ersten Stunden des Angriffs Saddam Hussein und andere Ba'th-Führer töten sollten. Ein zentraler Teil der Planung dieser Einsätze involvierte ein Kalkül, das auch als »Kollateralschadenschätzung« bekannt ist und dabei helfen soll, »die korrekte Balance der zivilen Verluste in Bezug auf den Wert einer militärischen Mission« festzustellen.

Für jeden einzelnen Angriff auf einen politischen oder militärischen Führer – und diese Angriffe betrafen hauptsächlich Wohnhäuser, in denen sich die vermuteten »Ziele« durch die Nähe von Zivilisten getarnt und geschützt fühlten – hatte Garlasco eine Analyse durchzuführen, mit der die Zahl der Zivilisten geschätzt wurde, die getötet werden würden. Die Prognosen basierten auf einer spezialisierten Software, die seit den Lufteinsätzen über Serbien im Einsatz war und ursprünglich *bug splat* hieß.²⁷ Diese Software beinhaltet Algorithmen, die denjenigen ähneln, die in Architektur, Bauingenieurwesen und Tragwerksplanung zur Verwendung kommen. Sie vereint Umweltfaktoren wie die Größe eines Gebäudes, das Konstruktionsmaterial und die Bauweise, die Menge an Stahl in der Struktur und an Glas in der Gebäudehülle, die Einwohnerdichte innerhalb und ringsherum (die mit den Tageszeiten variieren). Diese werden mit anderen Größen verrechnet: dem Gewicht und dem Typ der Bombe, ihrem Zünder und der Angriffsrichtung. Im Allgemeinen errechnete die Software die Zahl ziviler Opfer bezogen auf die Kollision zwischen verschiedenen Typen von Gebäuden und unterschiedlichen Munitionen. Die Anwälte des Pentagon beschrieben dies als eine »Milderungstechnik« und erklärten, dass dem internationalen Recht durch eine richtige Verwendung des entsprechenden Algorithmus nachgekommen werden könne.

Um den Berechnungsprozess ausarbeiten und überprüfen zu können, musste Garlasco sich mit Architektur, Bautechnik und, um die wechselnde Nutzung von Gebäuden über den Tag hinweg zu verstehen, auch mit Stadtplanung vertraut machen: »Es läuft alles auf eine Energieübertragung hinaus, die Angriffswinkel, Zeit und Zünder bestimmt [...] Wie die Explosionsenergie mit der Gebäudestruk-

²⁷ Vgl. Aaron T. Wilson: Building the Perfect Beast: Proposals to Improve USAF Targeting Training, unter: <https://www.afresearch.org/skins/rims/display.aspx?moduleid=beoe99f3-fc56-4ccb-8dfe-670c0822a153&mode=user&action=researchproject&objectid=0f6fb3e9-a8c1-4912-8598-9030ab585b2d> (10.06.2011).

tur zusammenwirkt. Ist diese aus Holz? Stahl ist stärker als Stahlbeton. Wie viel Glas ist in der Fassade des Gebäudes? Wie ist die Bodenbeschaffenheit? [...] Dies wird mit menschlichen Faktoren wie der Zahl der Personen innerhalb von Gebäuden verrechnet, etc.« Die Materialberechnungen werden dann in zu erwartende Verluste übersetzt. Die magische Zahl war 30, erklärte Garlasco: wenn die Berechnungen des Computers »30 voraussichtlich getötete Zivilisten ergaben, musste der Luftschlag von Donald Rumsfeld oder George W. Bush persönlich genehmigt werden.« Alles unter 30 konnte ohne das Wissen des Präsidenten oder des Verteidigungsministers vonstatten gehen.²⁸ In diesem System der Berechnung werden 29 Tote als notwendiges Opfer, der Beginn einer »widerrechtlichen Tötung« erst im dreißigsten getöteten Zivilisten gesehen. In Übereinstimmung mit dem Prinzip der Proportionalität fängt die militärische Zielfindung an, einem mathematischen Minimierungsproblem zu gleichen: Die abstrakte und verschwommene Ethik des kleineren Übels wird in objektive Entscheidungen überführt.

Das Problem der Proportionalität erhielt in der Logik von Garlascos Angriffsplanung, weil eine präzise Schwelle der Zahl »annehmbarer« Opfer für jeden einzelnen Angriff vorgegeben worden war, eine materielle und räumliche Manifestation. Ohne eine bestimmte Begrenzung der zivilen Opfer würden die Kampfflugzeuge einfach Bomben abwerfen, die groß genug sind, um sicherzugehen, dass ein Gebäude und seine Umgebung in Trümmer verwandelt werden. Die Notwendigkeit, einen vorgegebenen Grenzwert einzuhalten, erforderte jedoch die gezielte Zerstörung einzelner Gebäudeteile – eine Praxis der »geplanten Zerstörung«, die die Vernichtung der obersten Stockwerke eines Hochhauses oder einzelner Flügel eines ausgedehnten Gebäudes bedeutete. Der Akt der Bombardierung konnte hiernach als die *Gestaltung von Ruinen* verstanden werden, ein Problem, das eine Brücke zwischen Recht und Ingenieurswesen schlägt. Der Begriff der »materiellen Proportionalität« mag in diesem Kontext den Einfluss bezeichnen, den Proportionalitätsanalysen auf den Entwurf von Ruinen haben.²⁹

Obwohl er nicht mit der hinter dem Irak-Krieg stehenden Begründung einverstanden war, setzte Garlasco seine Arbeit für das Pentagon fort: »Der Krieg findet statt, ob man seinen Zielen zustimmt oder nicht [...] Ich blieb, weil ich es auf die beste Weise tun wollte, die ich konnte [...] Ich hatte Verantwortung den Piloten und den Zivilisten gegenüber«. Dass er sich in dieser Form für die Zivilisten verantwortlich fühlte, zeigt die Logik dieser neuen Form proportionaler Gewalt; eine

²⁸ Vgl. Mark Benjamin: When is an accidental civilian death not an accident?, unter: http://www.salon.com/news/feature/2007/07/30/collateral_damage (10.06.2011).

²⁹ Vgl. Eyal Weizman: Material Proportionality, unter: <http://www.mara-stream.org/think-tank/eyal-weizman-material-proportionality/> (10.06.2011).

Gewalt, die sowohl tötet als auch schützt. »Ich versuchte nicht, Zivilisten zu töten [...] Ich konzentrierte mich auf militärische Ziele und tat jeden Tag mein bestes, um die zivilen Opfer zu *minimieren*.« Jeder der 50 in der frühen Phase des Krieges durchgeführten gezielten Luftanschläge scheiterte darin, die Person zu töten, die er zum Ziel hatte, sie blieben aber, wie HRW Monate später in eigenen Untersuchungen bestätigte, mit insgesamt ungefähr 250 Toten unter der »erlaubten« Zahl ziviler Opfer. Nach dem Fall von Bagdad reichte Garlasco, der sich unwohl mit dem Krieg fühlte, seine Kündigung ein, fand eine Ausschreibung von HRW, bekam ein Bewerbungsgespräch und die Stelle. Die Organisation gab ihm einen mehrwöchigen Kurs in Menschenrechten, bevor sie ihn in den Irak schickte. Es war Garlascos erster Aufenthalt in dem Land. Zurück am »Tatort«, den er bisher nur auf Bildschirmen studiert hatte, stand er nun vor den Ruinen, die zu schaffen er mitgeholfen hatte. Seine erste Aufgabe beinhaltete eine Revision der Ergebnisse der Vorangegangenen: die Auswirkungen des Luftbombardements zu analysieren und zur Niederschrift eines Berichts über den Luftkrieg beizutragen, an dessen Planung er selbst beteiligt gewesen war. Er wusste natürlich, wo die Ruinen zu suchen waren. Der *Off Target* betitelte Bericht stellte fest, dass die auf die irakische Führung abzielenden Angriffe die meisten zivilen Todesfälle zur Folge hatten.³⁰

Garlascos Reise in den Irak ist nicht nur darin bedeutend, dass sie seinen Wechsel vom Pentagon in eine Menschenrechtsorganisation kennzeichnet, sie markiert darüber hinaus den Moment, als die Techniken und das Wissen der Prognose sich in diejenige der Diagnose verwandelten, als die forensische Untersuchung von Ruinen die Techniken ihrer Gestaltung mit Sprengstoff umkehrte. Das mag in eben dem Moment passiert sein, als Garlasco die Ruinen, die er geschaffen hatte, sah und las – ihre Skelette als Basis aller zukünftigen Akte der Interpretation. Die Schaffung der Ruine lieferte die Fähigkeit sie zu deuten. »Meine Forensik ist ein Reverse Engineering des Prozesses militärischer Zerstörung«, sagte Garlasco. »Wenn ich eine Ruine studiere, dann ist das Erste, was ich tue, zu überlegen, wie ich den Angriff geplant hätte.«

Im Unterschied zu seiner privaten Sammlung wurden Garlascos frühere Karriere im Pentagon und die Handlungen, die er verantwortete, im öffentlichen Diskurs niemals verschleiert. Sie wurden vielmehr in den Medien ausgiebig hervorgehoben: Seine militärische Vergangenheit und sein strategisches Wissen waren genau die Dinge, die ihm die Sichtbarkeit und Glaubwürdigkeit verliehen, die er als Menschenrechtsanalyst genoss und die HRW die Autorität verschafften, welche die Organisation für die Erstellung ihrer »Kampfschadengutachten« benötigte. Die gleiche Öffentlichkeit, die über seine Sammlung so schockiert war, war

³⁰ Vgl. Human Rights Watch: *Off Target. The Conduct of the War and Civilian Casualties in Iraq*, unter: <http://www.hrw.org/en/node/12207/section/1> (10.06.2011).

von der *proportional violence*, die er verkörperte, begeistert. In einem positiven Portrait aus dem Jahr 2008, nannte die *Washington Post* Garlasco »den Mann auf beiden Seiten der Luftkriegs-Debatte«, ³¹ und an anderen Stellen wurde er oft über seinen »Seitenwechsel« befragt. Doch der Gedanke, dass Garlasco auf eine signifikante Weise die Seiten gewechselt hätte, ist irreführend. Obwohl sein Wechsel vom Pentagon zu HRW von vielen als Erlösungsgeschichte gesehen wurde – einer Person, deren Heiligkeit nur so groß werden kann wie ihre zuvor begangenen Sünden –, wird darin das Ausmaß, in dem Militärs und Menschenrechtsorganisationen in ihren Methoden und Zielen ineinander verwoben sind, verfehlt wie auch der Prozess, über den, in einer »forensischen Architektur«, Zerstörung und Diagnose austauschbar geworden sind.

Aus dem Englischen von Moritz Gleich

Bildnachweis:

Abb. 1 (S. 177): Ali Ali epa/Corbis

Abb. 2 (S. 179): U.S. National Library of Medicine, http://www.nlm.nih.gov/visibleproofs/galleries/exhibition/newscience_image_24.html

Abb. 3 (S. 184): Christine Cornell and Eyal Weizman, *The High Court of Justice in Jerusalem* 2004 (2008)

Abb. 4 (S. 186): Bard College, Human Rights Project

Abb. 5/6 (S. 188): Kai Wiedenhöfer: *Book of Destruction. Gaza – one year after the 2009 war*, Göttingen 2010, S. 94/95, 132/133

³¹ Josh White: *The Man on Both Sides of Air War Debate. Bomb Targeter-Turned-Human Rights Advocate Lobbies for Greater Restraint*, in: *The Washington Post* (13.02.2008), S. 6.